

ANMERKUNGEN

- ¹ Peter Paul Albert „Das Bistum Würzburg und die Gaugrafschaft Wingarteiba“ in „Herbipolis Jubilans“, 1200 Jahre Bistum Würzburg. Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14. u. 15. Jg. 1952/53, Würzburg 1952, S. 123-141.
- ² a. a. O. S. 123. ⁴ a. a. O. S. 131.
- ³ DO II 143 vom Jahre 976. ⁵ a. a. O. S. 135.
- ⁶ Prof. Heinrich Büttner äußerte bereits mündlich Bedenken dagegen.
- ⁷ Karl Hermann May, Territorialgeschichte des Oberlahnkreises (Weilburg). Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau. Hsgg. von Edmund E. Stengel. 18. Stück, Marburg 1939.
- ⁸ Die Manuskripte der beiden letztgenannten liegen in Marburg im Institut für geschichtliche Landesforschung.
- ⁹ „Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte“, hsgg. von Edmund E. Stengel, I. Reihe, 4. Stück, Marburg 1928.
- ¹⁰ „Schriften . . .“ Nr. 8, Marburg 1929.
- ¹¹ Johann Lehner, Die älteren Königsurkunden für das Bistum Worms und die Begründung der bischöflichen Fürstentmacht. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd. 22, S. 361-419 und 529-574.
- ¹² Siehe Heinrich Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. 2, Coblenz 1865, Nr. 667.
- ¹³ Karl Schumacher, Aus Odenwald und Frankenland. Studienfahrten und Sonnentage in alten und neueren Kulturstätten. 2. Aufl. Darmstadt 1929, S. 98.
- ¹⁴ Vgl. darüber Gensicke, a. a. O. Manuskript S. 93. ¹⁶ a. a. O. S. 100/101.
- ¹⁵ Ebenda S. 94, May, a. a. O. S. 24 ff. ¹⁷ Vgl. darüber Görlich, Frühmittelalterliche Straßen S. 114.
- ¹⁸ Vgl. Karl Hermann May, a. a. O. S. 24 ff. u. 216 ff.
- ¹⁹ May vermutet z. B., daß auch Pfaffenwiesbad zu den Wormser Gütern gehört habe (briefliche Mitteilung).
- ²⁰ Vgl. Gensicke, a. a. O. S. 93, Diefenbach, a. a. O. S. 103/104.
- ²¹ Anhalt, a. a. O. S. 5 u. S. 24/25, u. Claßen, a. a. O. S. 40/41.
- ²² DO III Nr. 148. ²³ a. a. O. S. 40/41.
- ²⁴ Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N. F. 33, 1927, S. 3.
- ²⁵ Vgl. darüber Theodor Mayer, Die Anfänge des Bistums Bamberg. In Festschrift für Edmund Stengel. München/Köln 1952, S. 273.
- ²⁶ Friedrich Uhlhorn, Hessen und das Reich. In „Hessenland“, 50. Jg. Heft 11/12. Marburg 1939 S. 219.
- ²⁷ Ebenda S. 280. ²⁸ Vgl. Anhalt a. a. O. S. 25/26.
- ²⁹ Vgl. die während der Drucklegung erschienene Arbeit von Irmgard Dietrich: Die frühe kirchliche und politische Erschließung des unteren Lahngbietes im Spiegel der konradinischen Besitzgeschichte. In „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“ 5. Jg., 1953 S. 157-194.

DIE KAPELLE ST. KILIAN ZU WORMS

von Hellmuth Gensicke

Über die Lage der völlig verschwundenen Kilianskapelle besteht seit langem Klarheit. Schon Kranzbühler¹ hat nachgewiesen, daß die Kapelle nicht in der heutigen Kiliansgasse zu suchen ist, sondern unweit der Kreuzung der Zwerchgasse und Hahngasse, heute Römerstraße und Hagenstraße, lag. Dort steht auf dem Stadtbild von Peter Hamman² an der Zwerchgasse ein mehrstöckiger viereckiger Turm, der Glockenturm der Kilianskapelle. Die genaue Lage verzeichnet der Stadtplan³ von der Hand des letzten reichsstädtischen Stadtschreibers und Archivars Johann Ludwig Hallungius⁴ aus dem Jahre 1770. Ein Plan und eine Ansichtsskizze, beide ebenfalls von Hallungius gezeichnet und bisher unbekannt, geben ein klares Bild von dem Baubefund der Kapellenruine im Jahre 1779⁵.

Schannat gibt für die Gründung der Kapelle die Zeit um 1034 an und überliefert eine Inschrift von ihrem Turm⁶, die er wohl bei Zorn⁷ fand:

AZZECHONI EP(ISCOP) O
ET
BENZONI QVI FECIT
VENIA(M) ROGATE

Wir haben keine Veranlassung, an dieser Inschrift zu zweifeln. Jene Jahreszahl ist zwar willkürlich. Aber Bischof Azecho (1025-1044), der 1025 unter starker Einwirkung König Konrads II. als Nachfolger Burchards erwählt wurde⁸ und Haus und Hof des Königs nahestand⁹, ist auch sonst als Erbauer von Kapellen und Stifter von Altären bekannt. Auf dem Kirchhof der Domkanoniker baute, dotierte und weihte er 1033 die Kapelle St. Mauritius¹⁰. Dem Altar der Märtyrer Hyppolit und Nicomedes im Dom schenkte er 1034 ein Gut von 40 Höfen, das er zu Nassau an der Lahn

erworben hatte¹¹. Eine späte Überlieferung¹² und ein wohl ebenfalls später Vierzeiler, seine angebliche Grabschrift im Dom, die wir beide zuerst zu Beginn des 16. Jahrhunderts sicher fassen können¹³, nennen Azecho einen Grafen von Nassau. Es fehlt jedoch vorerst jeder sichere Beweis für eine Verbindung zu jenem Haus, das sich erst über ein Jahrhundert später von Nassau nannte¹⁴.

Wenn wir aus anderer Überlieferung hören, daß Bischof Azecho bei der Weihe der Krypta im Kloster Limburg an der Hardt am 16. Februar 1035¹⁵ dort einen Kiliansaltar weihte, finden wir darin in etwa eine Bestätigung der Wormser Inschrift. Für die Herkunft des Kilianpatroziniums¹⁶, das ohne Zweifel auf Beziehungen zu Würzburg deutet¹⁷, gibt es zugleich einen bestechenden Hinweis. Am Ostertag 1034 war der Sohn Herzog Konrads von Kärnten Bruno, ein Vetter des Kaisers, Bischof von Würzburg geworden¹⁸. Beide Bischöfe Bruno¹⁸ und Azecho⁹ gehören zu den Vertrauten des Kaisers. Wenn Bruno Azecho nicht geradezu Kiliansreliquien für das Familienkloster seines Vetters Limburg und für die Kapelle in der Heimatstadt seines eigenen Geschlechts überlassen hat, dürfte er zumindest die Übernahme dieses Patroziniums angeregt und vermittelt haben.

Der Baumeister Benzo ist sonst nicht nachzuweisen. Es sei denn, man wolle an einen Benzo denken, der 1016 in einer Urkunde Bischof Burchards unter den Laienzeugen begegnet¹⁹. Dann allerdings würde der typische Chorabschluß der Burchardbauten mit rechteckigem Chor²⁰, der sich auch hier wiederholt, vielleicht schon bei dem einen oder anderen von Burchards Bauten mit Benzos Namen verbunden werden dürfen.

In der Kapelle St. Kilian wird 1223 eine Güterabgabe beurkundet²¹. Bei dem großen Stadtbrand 1242 soll „S. Kilians Kirch“ auch mit abgebrannt sein²². Über die engere Umgebung der Kapelle sind wir aus mehreren Quellen unterrichtet. In der Nähe der Kapelle besaß 1261 Graf Heinrich von Zweibrücken einen Hof²³. Gegenüber der Kapelle in der Hahngasse lagen 1307 die Häuser Zum Krebs²⁴. Das Domstift hatte 1357²⁵ einen Zins von den zwei neuen Häusern, die zur Kapelle St. Kilian gehörten. Eines davon lag an der Seite der Kapelle und grenzte an zwei Straßen, die Becherergasse und die „Hanengasse“. Das andere lag am Chor der Kirche hinter dem Haus des Symon Anczelman. Ein Haus an der Kapelle, dessen Kammer „über dem Chore“ zu St. Kilian, wohl gegenüber dem Chor, lag, nahm 1427²⁶ der Zimmermann Conrad von Friedberg von Frau Else Hartbrecht in Erbbestand für einen Zins. Diesen Zins zog im 16. Jahrhundert das Domstift von Niclaus Morgenstern, dem „Haanbeckher“ und noch im 17. Jahrhundert „uff dem Hanbackhauß“²⁶. Die Lage dieses Hauses bleibt unsicher. Es kann rechts in der Kiliansgasse hart am alten Hahnbackhaus diesem zugewachsen sein. Denn auch dieser Teil des Hahnbackhauses blickte über die Kiliansgasse und einen freien Platz vor dem Chor frei zum Chor von St. Kilian hinüber. Es ist jedoch auch möglich, daß es auf jenem freien Platz hart am Chor zu suchen ist, den später der Hahnbäcker als Garten genutzt haben könnte.

Die Kapelle hatte ihren Eingang durch den Turm von der Zwerchgasse aus. Wohl links von ihr in der Zwerchgasse lag 1495 der Hof des Rats Herrn und Neuners Buman²⁷ und 1689 das große bürgerliche Haus des Martin Kieser²⁸. Rechts von der Kapelle an der Ecke von Hahngasse und Zwerchgasse grenzte das Haus Zum Bild oder Kilianseck an²⁹. Dieses Haus besaß vor 1689 der Schlosser Simson Zirkelbad³⁰. Der Hufschmied Hanß Jacob Geißendörfer erwarb 1705 den Hausplatz von dessen Erben und einen weiteren angrenzenden Hausplatz, der wohl vor 1689 schon zu dem Zirkelbadischen Haus gehörte, von dem Almosen³¹. Als er beide Hausplätze 1706 bebaute, wurde ihm vom Domkapitel gestattet, auch an und auf den „Kiliansthurm“ und auf die Kapellenmauer zu bauen³¹. Die nächsten beiden angrenzenden bürgerlichen Hausplätze bis zur Kiliansgasse³², die vor 1689 dem Hans Georg Faber und der Stadt gehörten³³, hat nach dem Stadtbrand der Hahnbäcker an sich gebracht und bebaut, dessen altes Backhaus ursprünglich erst weiter in der Hahngasse am anderen Eck der Kiliansgasse lag³³.

Als Kaplan zu St. Kilian wird 1357 Nicolaus Kessler genannt²⁵. Die Kapelle St. Kilian hatte 1496 ein Johannes Fingk, Vikar des Liebfrauenstifts, inne³⁴. Die Kapelle stand dem Domkapitel zu. Sie war 1657 so baufällig, daß man abbrechen wollte, was den Nachbarhäusern Schaden tun könnte³⁵. Da 1663 und 1679 erneut über die Baufälligkeit geklagt wird³⁵, hat das Domkapitel die

Kapelle anscheinend verfallen lassen. Das Domkapitel muß wenig später die profanierte Kapelle verpachtet haben. Sie wird 1689 geradezu als bürgerlicher Besitz und Scheuer von Freinsheimers Erben angesprochen³⁶, die gegenüber vom Hahnbackhaus in der Hahngasse wohnten³³.

Nach dem Stadtbrand blieb sie als Ruine unbebaut liegen und wurde 1734, wenn Schannats Angabe zutrifft, von dem Schmied im Kilianseck als Eisenschmiede benutzt³⁷. Als der Hahnbäcker 1762³¹ einen Durchgang von seinem Hahnbackhaus in die Zwerchgasse vom Domkapitel kaufte, ist wohl schon die Nordwand der Kapellenruine niedergelegt worden. Ihm ist damals wohl bereits gegen einen Jahreszins der Kapellenplatz, den er 1780 nutzte, vom Domkapitel eingeräumt worden³¹. Am 19. Mai 1780 vertauschte das Domkapitel gegen den Hausplatz „Zur Weiden“, hart links vom Andreastor, heute äußere Ecke Andreasstraße – Luginsland, „die in der Zwerch Gasse zwischen des Hufschmidt Geißendörfers Erben Haus und des Hahnbecker Wagners Haus und beiden Höfen in Ruinen liegende St. Kilianskapelle samt Turm mit Grund und Boden“ an die Stadt. Der Platz wurde frei von allen Lasten und Dienstbarkeiten übergeben. Für den Überbau des „Geißendörferschen Eckhaus an der Hahngasse“ sollten die Bestimmungen des Vertrags von 1706 in Kraft bleiben. Die Stadt bot den Anliegern, der Witwe Geißendörfer und dem Hahnbäckermeister Valentin Wagner, den Platz der Kilianskapelle an und sprach ihn für 160 Gulden dem Meister Wagner zu³¹. Bald darauf sind wohl die nicht in das Eckhaus verbauten Teile völlig abgerissen worden³⁸. Als der Kapellenplatz selbst im vorigen Jahrhundert bebaut wurde, sind wohl unbeachtet die letzten Reste beseitigt worden.

So halten Lageplan³⁹ und Ansichtsskizze⁴⁰ von J. L. Hallungius vom 6. September 1779 den Bauzustand der Kapellenruine noch einmal fest, ehe diese kurz darauf für immer verschwand. Von den Mauern stand nur noch wenig aufrecht. Nur die in das Nachbarhaus verbaute Wand und der Turmstumpf, an den dieses Haus angebaut war, waren etwas besser erhalten. In dieser Wand, die zu einem Drittel vom Dachstuhl jenes Hauses belastet war, sind außen zwei große „Schrancklöcher“ und ein Fenster³¹ noch zu erkennen. Die Nordwand fehlt zwar schon, doch ist der Grundriß von Turm, Schiff und Chor völlig klar. Die Länge der Kapelle war etwas über 20 Meter, von denen 3 auf den Turm, etwa 11 auf das Schiff und fast 6 auf den Chor entfallen. Der Turm war etwas über 4, das Schiff etwas über 6 Meter und der Chor etwa 4,50 Meter breit. Diese Ausmaße zeigen, daß wir in der Kapelle St. Kilian ein Bauwerk vor uns haben, das sich zumal in seiner Bauzeit in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts durchaus mit vielen Pfarrkirchen messen konnte. Da wir die Kapelle ziemlich sicher um 1035 datieren können, sind uns Maße und Ansicht der Ruine willkommen. Zumal, weil größere Veränderungen des Grundrisses hier kaum zu vermuten sind, da der Turm durch die Inschrift, der Chor durch seine Form recht sicher der gleichen Zeit angehören. In Zusammenschau mit der Hammanschen Zeichnung des wohl erst später zu seiner vollen Höhe aufgestockten Turmes, gewinnen wir so von einer der ältesten Kapellen der Stadt eine lebendige Anschauung.

ANMERKUNGEN

¹ E. Kranzbühler, *Verschwundene Wormser Bauten* (1905) S. 64/65.

² Stadtarchiv Worms 48; F. Soldan, *Die Zerstörung der Stadt Worms 1689* (1889) Tafel II.

³ Kranzbühler Abb. 4 Nr. 12.

⁴ Johann Ludwig Hallungius, geb. 27. 2. 1732 als Sohn des holländischen Kriegskommissars im Haag Jakob Daniel Hallungius und der Anna Charitas geb. Meckel aus Worms, studierte 1752 in Gießen, seit 1762 in Diensten der Reichsstadt Worms, 1775–1784 Ratsschreiber, seit 1785 Stadtschreiber und Archivarius, 1801 Schreiber des Maire und Archivar der Munizipalität Worms † 25. 3. 1812 zu Worms. Er war verheiratet seit 18. 9. 1774 mit Maria Regina Meixner (geb. 4. 3. 1746, † 4. 9. 1811 zu Worms (Schwester der Charitas Meixner), Tochter des Stättmeisters Georg Friedrich Meixner und seiner Frau Maria Dorothea geb. Moritz.

⁵ StA. Worms 1831. Von Hallungius besitzen wir eine Reihe weiterer Einzelpläne und Ansichtsskizzen, von denen vor allem die hübsche Lageskizze mit dem Grundriß des Heiliggeistspitals vom 27. 3. 1781 (StA. Worms 1829) zu nennen ist. Kranzbühler, der in der Bodmann-Habelschen Sammlung Fasc. 318 einen Hinweis darauf fand (Kranzbühler S. 189), nahm an, daß diese Zeichnung verloren gegangen sei. Aber auch die anderen Skizzen und Pläne verdienen für das Stadtbild des 18. Jhs. Beachtung. Umgebung des Andreastors 1775, 1779, 1781 (StA. Worms 1831), Stadtmauer und Graben vom Luginsland bis zum Viehtor 1781 (StA. Worms 1829), Umgebung des Leonhardstores 1781 (StA. Worms 1829), Stift St. Andreas und der Christophurm 1782 (StA. Worms 1846).

⁶ J. F. Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis I* 1734 S. 66/67 und 336 löst die Abkürzungen auf und gibt – willkürlich? – die Zeileneinteilung. Danach F. X. Kraus, *Die christlichen Inschriften der Rheinlande II* 1894 S. 81 Nr. 177.

- ⁷ Friedrich Zorn († 1610), Wormser Chronik StA. Worms 5 f. 18' Randnote „Dieser Azecho hat sanct Chiliani Capell entweder gebaut oder ernewet dessen anzeigung gibt das am thurn geschriben Azzedoni EPO Et Benzoni QVI fecit venia rogata; F. Zorn, Wormser Chronik, hrsg. von W. Arnold 1857 S. 41.
- ⁸ H. Breßlau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II. I 1879 S. 96.
- ⁹ Anm. 8; Die ältere Wormser Briefsammlung bearb. von W. Bulst: Mon. Germ. Hist. Abt. IV 3 Die Briefe der deutschen Kaiserzeit Bd. 3 (1949).
- ¹⁰ Schannat I S. 64 und II S. 50; H. Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms I 1886 S. 46 und S. 400 Nr. 50. „S. Moritzen Capell im Creuzgang im Dhomstift“ (F. Zorn, Wormser Chronik StA. Worms 5 f. 19, hrsg. von W. Arnold S. 41); R. Kautzsch, Der Dom zu Worms (1938) S. 219.
- ¹¹ Schannat II S. 51 Nr. LV „proprio labore meo libera manu acquisitum“.
- ¹² Die Nachrichten der Würzburger Handschrift von 1526 der jüngeren Wormser Bischofs-Chronik (Universitätsbibliothek Würzburg „Chronicus liber antistitum Worm(aciensium)“, vgl. F. M. Jllert in Der Wormsgau I 1931 S. 327) f. 215' „Azecho de nobili prosapia ortus erat, nanque de Anaxone alias Nassaw“ und „hic cognominatus est salicus“, sind in der Kirschgartener Chronik und in den anderen Handschriften der jüngeren Bischofs-Chronik nicht enthalten (H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms III 1893 S. 33). Auch G. Helwid, Wormatiensium annalium prodromus (1614) S. 23 gibt nur mit Vorbehalt „Hunc anoxiovianum comitem fuisse aiunt“ wieder. Über C. Bruschius, Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus Epitomes (1549) f. 112' ist die Angabe Graf von Nassau – so auch bei Zorn, Wormser Chronik 1570 StA. Worms 4 f. 31, zweite Fassung StA. Worms 5 f. 18', hrsg. von W. Arnold S. 41 – weiterverbreitet und aus Bruschius zuerst von Joh. Andreae, Daß erste Genealogien-Buch über die Nassau-Weilburg Lini (StA. Wiesbaden Abt. 1002 Nr. 1) S. 35, dann von den anderen älteren Genealogen des nassauischen Hauses übernommen worden. Der Beinamen „salicus“ ist irrig und unverstanden aus einer Vorlage übernommen, die in einer deutschen Bischofs-Chronik von 1538 (StA. Darmstadt Handschrift 202 f. 65) mit richtigem Hinweis auf Konrad II. durchklingt: „Dieser bischoff erlanget an dem römischen Kayser Conrado dem andern des namens, mit dem zunamen salicus gehaissen . . .“.
- ¹³ Kraus II S. 81 vermutet, daß die von Bruschius mitgeteilte Grabschrift dem späteren Mittelalter angehöre und weist auch die anderen von Bruschius und Zorn gegebenen Epitaphien Wormser Bischöfe einer späteren Zeit zu. Diese Verse, die in der Würzburger Handschrift der Bischofs-Chronik von 1526 f. 207–f. 220; bei C. Bruschius f. 109–116; bei F. Zorn, Wormser Chronik StA. Worms 5 f. 7–49, hrsg. von Arnold S. 20–74; bei Bernhardt Hertzog, Beschreibung der Ritterschaft und hochloblichen Adels der dreier als obern, mittlern und unteren Reinischen Bezirks 1596 (Stadtbibliothek Frankfurt a. M. MS II 16) f. 199'–f. 208' in fast vollständiger Reihenfolge für die Wormser Bischöfe von Viktor bis zu Heinrich II. † 1234 überliefert sind, sind keine Grabschriften, sondern Teile einer gereimten Wormser Bischofs-Chronik. Da der Vers auf Bischof Samuel † 855 schon die Übertragung seiner Gebeine von Lorsch nach Neuhausen 1273 (Boos III S. 58) voraussetzt, kann die Reimchronik erst nach 1273 und nicht unmittelbar nach ihrem zeitlichen Endpunkt 1234 entstanden sein. Ein Vierzeiler, der als echte Grabschrift für Bischof Emerich † 1318 überliefert ist (Zorn, Wormser Chronik, hrsg. von W. Arnold S. 133; Boos III S. 67) ermöglicht künftig vielleicht, die anscheinend unvollendet gebliebene Reimchronik näher zu datieren. Die Verse sind zuerst in der 1523 bis 1526 geschriebenen Würzburger Handschrift überliefert. Da jedoch dort die Verse für Heinrich I., Lupold und Heinrich II. fehlen, die wir bei Bruschius, Zorn und Hertzog finden, ist eine ältere Vorlage anzunehmen. Der Kirschgartener Chronist, aus dessen Werk der Verfasser der Würzburger Handschrift gelegentlich (f. 203 und 209') schöpft, kennt Ende des 15. Jhs. die Verse noch nicht. Schannat hat außer einem Teil des Razoveresses, dessen Verfasser er „vetus poeta anonymus“ nennt (I S. 330) nur den Vers für Ebbo aus „Anonym. Chron. Worm. M(anu)S(criptum)“ (I S. 349) und zwei Zeilen des Verses für Arnold und Buggo (I S. 354), die er „veteres rithmi“ nennt, übernommen. Kraus II S. 77 hält wohl irrig den Vers für Anno † 978 für eine echte Grabschrift trotz seiner sonst (II S. 81, s. oben und II S. 79 Nr. 172,2) gegenüber diesen Grabschriften geäußerten Bedenken. Da für die Bischöfe Samuel † 855 (Boos III S. 24), Adelbert † 1107 (Schannat I S. 347; Boos III S. 36) und Heinrich II. von Saarbrücken † 1234 (Kraus II 79 nach Helwid) echte Grabschriften neben den Versen überliefert sind, mußte es ohnehin bedenklich erscheinen, in diesen Versen Grabschriften zu sehen. Der Vers für Azecho lautet in der Würzburger Handschrift f. 215'.
- Sobrius Azecho sua pocula miscuit unda
nam fuit a Nassaw nobilitate satus
Vangionensis apex titulum cum nomine prodit
sed clarus mundo, clarior ede poli
- und abweichend bei Bruschius f. 112', Zorn StA. Worms 5 f. 18', hrsg. von W. Arnold S. 41 und Andreae S. 35 Z. 2 Nassau, Z. 4 Illustris mundo, talis in aede poli und ebenso bei Hertzog f. 205'/206, der andererseits sicher falsch Z. 1 miscuit pocula unda, Z. 3 aper (l) liest. Als Grabschrift auf Azechos Grab im Dom (Helwid S. 23; R. Kautzsch, Der Dom zu Worms 1938 S. 347) ist der Vers wohl nie verwendet worden.
- ¹⁴ Colombel, Zur Frage über die Herkunft des Bischofs Azecho von Worms in Nassauische Annalen VIII 1866 S. 600–601; Breßlau I S. 96.
- ¹⁵ StA. Würdtwein, Monasticon Palatinum I 1793 S. 41 zu 1041, da Erzbischof Pilgrim von Köln, der nach dieser Nachricht einen weiteren Altar dort weihte, schon 1036 starb (H. Breßlau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II., II 1884 S. 219) ist diese Nachricht mit den anderen Nachrichten über jene Kryptaweihe (Breßlau II S. 386/7) ins Jahr 1035 zu setzen. So auch W. Mandot, Kloster Limburg an der Hardt (1892) S. 7 und Dehio-Gall, Pfalz und Rheinhessen (1951) S. 244.
- ¹⁶ Kilian † 689 ? irischottischer Glaubensbote im Raum von Würzburg (Passio Kiliani martyris Wirziburgensis in Mon. Germ. Script. rer. Merov. V S. 711–728). Über die Verbreitung des Kultes des hl. Kilian zuletzt allgemein H. Büttner in Archiv für mittelrhein. Kirchengeschichte III 1951 S. 44 Anm. 206.
- ¹⁷ Vgl. H. Gensicke in Nassauische Annalen LXII 1951 S. 35. ¹⁸ Breßlau II S. 105/106.
- ¹⁹ H. Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms I 1886 S. 37 Nr. 46.
- ²⁰ W. Bauer, Baugeschichte der Pauluskirche und Magnuskirche zu Worms: Der Wormsgau, Beiheft 3 (1936) S. 6.
- ²¹ Boos II 1890 S. 722 Nr. 128.
- ²² F. Zorn, Wormser Chronik StA. Worms 5 f. 57', hrsg. von W. Arnold S. 84. Zorns Quelle die Annales Wormatienses (Boos III S. 148/149) kennt die Einzelheiten über die abgebrannten Kirchen nicht.
- ²³ Boos III S. 198. Nach Zorn StA. Worms 5 S. 98', „Zum Liethlegen“, hrsg. von W. Arnold S. 118, irrig „Zum Lidlegen“ genannt. Sonst urkundlich 1370 „Zum Liehtelegen“ (Boos II Nr. 428).

- ²⁴ „ad cancrum“ „ex opposito capelle s. Kyliani“ (Boos II Nr. 46).
²⁵ Boos II S. 335 Nr. 511.
²⁶ StA. Darmstadt Urk. Rheinhessen Worms.
²⁷ Boos III S. 391 – Hans Bawmann 1485–1494 (Boos III S. 391 und 661).
²⁸ A. Weckerling: Vom Rhein XII 1913 S. 71.
²⁹ So 1717 StA. Worms 1987.
³⁰ Vom Rhein XII 1913 S. 68 und 71.
³¹ StA. Worms 1831.
³² 1689 Allmentgäßlein nach Kilianicapell (StA. Worms 377; Vom Rhein XII 1913 S. 68).
³³ Vom Rhein XII S. 68.
³⁴ StA. Frankfurt Reichssachen Nachträge 2449 III 6 f. 20; H. Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts (1919) S. 24.
³⁵ StA. Darmstadt Handschr. 243, 8 f. 94, f. 183 und 10 f. 169; Kranzbühler S. 64.
³⁶ Chilian Capell (Vom Rhein XII 1913 S. 71).
³⁷ Nach Schannat I S. 66 „hodie in fabri ferrarii officinam in der Zwerch-Gaß conversum“, wohl die Nachricht bei Kranzbühler S. 65.
³⁸ Kranzbühler S. 65.
³⁹ Abb. 1 (StA. Worms 1831). Die Maße sind in rheinischen Fuß und Zoll (rhein. Fuß = 0,31385 Meter, zu je 10 Zoll). Die Buchstaben A–H zeigen die Grenzen des Grundstücks, H–L, O, E, N, F, G, H die Grenzen des Geißendörferschen Ekshauses an.
⁴⁰ Abb. 2 (StA. Worms 1831). P ein Fenster, das nicht vermauert werden darf. Nach einem Plan von 1755 2 1/2 Schuh breit, 12 Schuh 8 Zoll vom Choranfang entfernt.

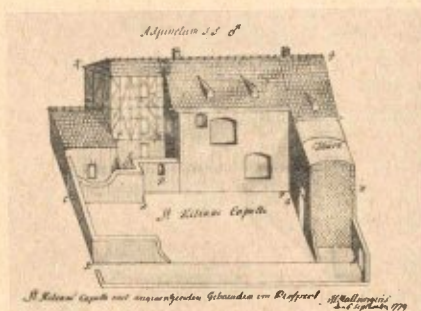


Abb. 1

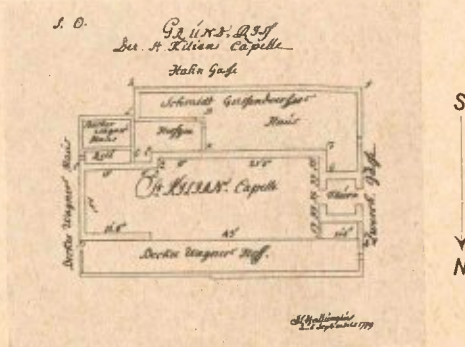


Abb. 2

BAUBEFUND DER EHEMALIGEN KAPELLE ST. KILIAN

Im Auftrag der städtischen Denkmalpflege wurden die Reste der ehemaligen St. Kiliankapelle vermessen und aufgenommen, wobei als Ergänzung zur vorliegenden historischen Untersuchung neue Erkenntnisse über Gestalt, Größe und Alter dieser Anlage gewonnen wurden.

Wie Gensicke erwähnt, war man schon immer über die Lage der Kirche orientiert. Aber erst die Enttrümmerung des Gebietes nahe der Kreuzung von Römer- und Hagenstraße ermöglichte eine genaue Fixierung.

Von der Anlage stehen noch wesentliche Teile ihrer Wände nach Süden und Osten hin aufrecht, während die Westwand dem anliegenden Wohnhaus einbezogen ist. Anhand dieser Mauern und einiger erkennbarer Fundamente können wir zunächst die Zeichnungen des Hallungius berichtigen. Es handelt sich um eine Saalkirche, deren lichte Maße 7,30 × 7,25 Meter betragen, also kein langgestrecktes Rechteck, sondern ein Quadrat bilden. Nach Osten hin schließt sich der etwas eingezogene gerade geschlossene Chor von 5,40 Meter lichter Breite und 4,40 Meter Tiefe an, nach Westen hin ist – wie schon gesagt – die Trennwand zwischen Langhaus und ehemaligem Turm fragmentarisch erhalten. Sie zeigt in der Achse ein Portal, dessen Laibungen 0,90 Meter über der Schwelle mit Vorrichtungen für den Sperrbalken versehen sind, doch unterscheiden sich Steinbearbeitung und Mörtel erheblich vom Chor. Haben wir dort ziemlich regelmäßig gelagerte Bruchsteine mit größerem gelblichem Mörtel und sauber bearbeitete Eckquader (Randschlag 2,5 cm), so finden sich sonst mitunter senkrecht im Verband stehende Steine, sehr heller feinkörniger Mörtel und rohere Eckquader ohne Randschlag. Wir dürfen daraus den Schluß ziehen, daß zwischen Langhaus und Chor ein zeitlicher Abstand liegen muß. Die Westwand – gleichzeitig Bestandteil des Turmes – ist auf der südlichen Hälfte stark ausgebrochen, so daß altertümliches Gußmauerwerk mit Sand- und Kalksteinbrocken in Erscheinung tritt. Rechts vom Portal liegt eine 0,37 cm starke Vorblendung aus rotem Sandstein; der Anfang eines spitz zulaufenden Entlastungsbogens beweist, daß sie sich einst über die gesamte Breite hinzog, jedoch nicht ursprünglich sein kann, da links vom Portal zwei Luken angebracht sind.



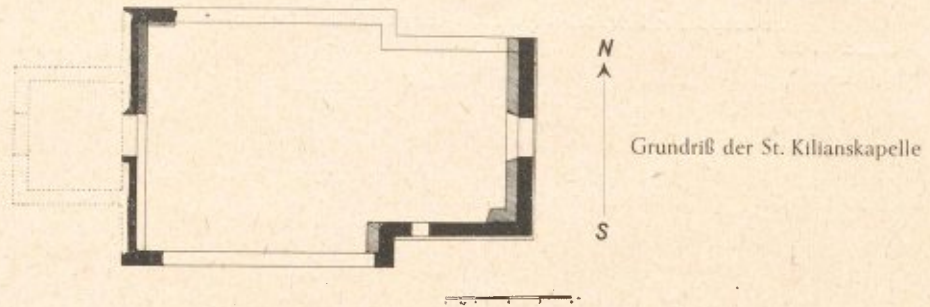
sind. Auch in die Südwand des Chores ist eine rundbogige Pforte mit einfachen Gewänden eingelassen.

Das Mauerwerk erweist sich als nicht einheitlich. Die Umfassung des Chores erhebt sich über einem niederen abgedrängten Sockel, ist aus rotem Sandstein und war 0,45–0,48 Meter dick. Die östliche Innenseite hat als Verstärkung einen weitgespannten Bogen aus Tuffsteinen. In der äußeren südlichen Ecke von Chor und Langhaus befindet sich eine durchgehende vertikale Baufuge, ferner bricht an dieser Stelle der Sockel unvermittelt ab und fehlt auch an dem kleinen Anschlußstück zwischen Turmseite und der im übrigen völlig verschwundenen Nordwand.

Auch die aufgehenden Langhauswände dürften 0,45 Meter stark gewesen sein und bestanden ebenfalls aus rotem Sand-

Bei dem Versuch, die Reste der Kilianskirche zeitlich einzuordnen, sind zwei Daten von Wichtigkeit. Aus der bei Schannat überlieferten und von Gensicke mitgeteilten Inschrift wissen wir, daß die Gründung unter Bischof Azedo erfolgte. Daran ist wohl kein Zweifel. Auch das Jahr 1034 mag ungefähr stimmen, wenn man an die etwa gleichzeitig erfolgte Weihe des Kiliansaltars auf der Limburg und Brunos Arbeiten am Würzburger Kiliansdom denkt. Aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts dürften nun das Langhaus unserer Anlage und der ehemalige Turm stammen, an dem ja besagte Inschrift angebracht gewesen sein soll. Der Chor scheint dem großen Stadtbrand von 1242 zum Opfer gefallen zu sein, wie ja auch die Chronik von einer Zerstörung der Kapelle berichtet. Mit einem Neubau um die Mitte des 13. Jahrhunderts wären die schon erwähnten Einzelheiten, das Sockelprofil, die Baufuge, ein (sekundär versetztes?) schneckenartiges Ornament im Gewände des Südportals und die schönen Eckquadern gut zu vereinbaren, weiterhin das spitzbogige Fenster im Chorscheitel und vielleicht auch die Abstützung des Turmes durch eine innere Vorblendung. Im übrigen ist Gensicke zuzustimmen, daß sich der Grundriß seit der Gründungszeit wohl kaum veränderte.

Dr. Weirich



KAISERPFALZ UND BISCHOFSHOF IN WORMS

von Friedrich M. Jllert

I. INVENTARIUM 1632

In den vergangenen 20 Jahren wurde der Erforschung der Wormser Kaiserpfalz und des mit ihr identischen mittelalterlichen Bischofshofes eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt¹, so daß wesentliche Ergänzungen zu den Ausführungen Eugen Kranzbühlers vom Jahre 1909² erarbeitet werden konnten. Neben dem bei Kranzbühler veröffentlichten Grundriß von 1743/44, der mehr als 50 Jahre nach der Zerstörung bei Gelegenheit eines Prozesses angefertigt wurde, war es besonders das bisher nicht beachtete „Inventarium von 1632“, das Anhaltspunkte für die bauliche Gestaltung und Einteilung bot.

Die knappen Mitteilungen, die ich im Jahre 1938 über dieses Inventarium in dem Aufsatz „Umriss zur Geschichte der Wormser Königspfalz“ veröffentlichen konnte, seien im folgenden ergänzt³. Dieses Inventar, das neben den zum Bischofshof gehörigen Gütern, Zinsen und Renten auch den Hausrat beschreibt, wurde im Jahre 1632 durch den alten Stättmeister Michael Strohmmer und den alten Bürgermeister Hartmann Ulmer im Beisein und auf Angabe des Bischöflichen Kellers Balthasar Billung aufgenommen und von dem Unterschreiber Georg Hartmann angezeichnet. Der Anlaß war die Besetzung der Stadt durch die Schweden, die den Bischof Georg Anton von Rodenstein und die Domgeistlichkeit zum Verlassen der Stadt bewog. Es handelt sich also um den Hausrat eines verlassenen Schlosses, so daß keine Kostbarkeiten und Schätze vorzukommen, die offenbar vorher geflüchtet worden waren. Trotzdem bietet die Aufzählung der Räume und des restlichen Hausrates ein besonderes Interesse⁴. Die Angaben sind hier nicht in wörtlicher, sondern in sinngemäßer moderner Form gegeben:

¹ Jllert, Friedrich M. Bericht über das Ergebnis der Bodenuntersuchung im Heylschen Schloßgarten (Herbst 1932). Mitteilungsblatt des Altertumsvereins 2 S. 6 ff. (1932).

Giesen, Josef. Thomas Coryats Eindrücke von Worms im Jahre 1608. Wormsgau II S. 41 ff. (1936).

² Kessler, P. T. Reiche spätmittelalterliche Keramikfunde auf dem Domberg in Worms. Wormsgau II S. 66 ff. (1936).

Bauer, Walter. Zur Lage und Form der Fundstellen auf dem Domberg. Wormsgau II S. 79 ff. (1936).

Jllert, Friedrich M. Umriss zur Geschichte der Wormser Königspfalz. Wormsgau II S. 110 ff. (1938).

Heiß, Adolf. Versuch einer Rekonstruktion der Wormser Königspfalz. Wormsgau II S. 126 ff. (1938).

Gruber, Karl. Der Wormser Dombezirk. Wormsgau II S. 234 ff. (1939).

Jllert, Friedrich M. Das Königsportal des Wormser Domes. Wormsgau II S. 258 (1939).

Giesen, Josef. Die Malereien an den Schauseiten des Wormser Bischofshofes und der Münze. Wormsgau II S. 284 ff. (1941).

Jllert, Friedrich M. Der Königschor des Wormser Domes. Wormsgau II S. 337 ff. und 390 (1942).

² Kranzbühler, Eugen. Verschwundene Wormser Bauten, Worms 1905, S. 117 ff.

³ Vgl. Wormsgau II S. 121 (1938).

⁴ Dieses handgeschriebene Inventarium von 1632, das zur Verarbeitung aus dem Kasten RSTA Nr. 1769 herausgenommen und im Tresor aufbewahrt war, scheint bei der Zerstörung 1945 verbrannt zu sein. Es ließ sich trotz emsiger Nachsuche bis jetzt nicht auffinden. Dagegen hat sich eine Photokopie bis auf zwei fehlende Seiten erhalten, die als Unterlage für die Zusammenstellung diente. Diese fehlenden Seiten bedeuten aber keine wesentliche Lücke. Die Suche nach dem Original und den fehlenden Seiten der Photokopie wird fortgesetzt.